



DRESDNER PHILHARMONIE

10.7.54



SOLISTIN

Eva Fleischer lebte bis 1945 in Breslau und begann erst nach ihrer Umsiedlung in Leipzig mit dem Gesangstudium. Schon in ihre Studienjahre fallen die ersten Konzerte, u. a. 1947 das erste Gewandhauskonzert mit Brahms „Alt-Rhapsodie“. Seit dieser Zeit singt Eva Fleischer in Oratorien, Orchesterkonzerten und eigenen Liederabenden in allen Städten der Deutschen Demokratischen Republik. Auslandsreisen führten sie nach Ungarn, Polen und in die Sowjetunion, wo sie u. a. in Moskau und Leningrad konzertierte. Seit 1951 ist Eva Fleischer außerdem als Dozentin an der Hochschule für Musik in Leipzig tätig.

BIOGRAPHISCHE HINWEISE

Béla Bartók (1881—1945). Bartók ist der repräsentativste Komponist des modernen Ungarn. Seine Künstlerpersönlichkeit zeichnet sich durch eine der Romantik ganz und gar abgekehrte Haltung aus. Die rechtzeitige Besinnung auf die Urelemente der Musik — die Volksmusik — bewahrte ihn vor unfruchtbaren formalistischen Experimenten. „An dieser Musik können wir Bündigkeit des Ausdrucks und Beseitigung alles Unwesentlichen erlernen, wonach wir uns nach der weitschweifigen Gesprächigkeit der romantischen Epoche sehnten“, hat er einmal geäußert. Bündigkeit des Ausdrucks und Beschränkung auf das Wesentliche ist seinen Werken in höchstem Grade eigen. Bartók hat einen ganz eigenen und dabei zwingenden musikalischen Stil entwickelt, eine Leistung, die in der modernen Musik nur selten gelungen ist. Die Besinnung auf das „musikalische Material“, die Grundkräfte der Musik, ist sein Verdienst. Durch seine intensive Beschäftigung mit der Volksmusik seines Heimatlandes und der Nachbarvölker wurde diese Einstellung bekräftigt. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit hat der ungarische Meister unzählige Volkslieder gesammelt und herausgegeben. Die so gewonnene Vertrautheit mit der Materie, wußte er auf das glücklichste für seine eigene schöpferische Tätigkeit fruchtbar zu machen. Je nach der Art, wie er das Volkslied in sein Schaffen einbaut, können wir zwei Gruppen von Werken unterscheiden: einmal die, in denen Volksweisen in der Originalform bearbeitet werden (dabei wird die Struktur nicht angetastet) und zum anderen jene, in denen sich der Komponist die musikalische Sprache des Volkes zu eigen macht, ohne direkt vorgeformte Weisen zu benutzen.

Zu dieser letzten Gattung gehört auch das 1943 entstandene „Konzert für Orchester“, das Bartók im Auftrage des berühmten Dirigenten Kussewitzky für das Bostoner Sinfonie-Orchester komponiert hat. Das Werk gehört der letzten reifsten Zeit des ungarischen Meisters an, in der u. a. der „Mikrokosmos“, das 5. und 6. Streichquartett, die Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug, das Violin- und das dritte Klavier-Konzert entstanden. Das „Konzert für Orchester“ stellt eine Spitzenleistung in der neueren Orchestermusik dar. Wahrheit, Einfachheit und Echtheit des künstlerischen Erlebens finden in dieser Musik ihren Ausdruck.

Bartók war im letzten Lebensjahre vor seinem frühen Tode 1945 auf der Höhe seines Könnens. Er schreibt noch das dritte Klavierkonzert, um dann zu sterben.

Die amerikanischen Kollegen bezahlen sein Begräbnis, weil Bartók keinen Pfennig hinterlassen hat. Er war arm geworden im Exil, arm geworden in Amerika, weil dort, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, niemand verstand, daß Bartók ein Genie war.

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM DRESDEN

Sonntag, den 10. Januar 1954, 19 Uhr

Meisterwerke des 20. Jahrhunderts

5. Abend Anrecht B

Dirigent: Nationalpreisträger Professor Heinz Bongartz

Solisten: Eva Fleischer, Alt
Ernst Gruber, Tenor

Programmfolge

Gustav Mahler: „Das Lied von der Erde“
eine Sinfonie für eine Tenor- und eine Altstimme
und Orchester
Das Trinklied vom Jammer der Erde
Der Einsame im Herbst
Von der Jugend
Von der Schönheit
Der Trunkene im Frühling
Der Abschied

— — —

Béla Bartók: **Konzert für Orchester**
Introduktion
Gioco Delle Coppie
Elegia
Intermezzo
Finale

Gustav Mahler (1860 – 1911): „Das Lied von der Erde“

Nachdem Gustav Mahler seine 8. Sinfonie vollendet hatte, scheute er sich, eine „Neunte“ zu schreiben, und so nannte er sein nächstes Werk „Das Lied von der Erde“, und nur im Untertitel ließ er anklingen: „Eine Symphonie für eine Tenor- und eine Alt-Stimme und Orchester“.

Der Komponist legt seinen 6 Sätzen Übertragungen altchinesischer Lyrik (nach der Sammlung „Die chinesische Flöte“ von Hans Bethge) zugrunde, und unter diesen zartzerbrechlichen Versen waren es vor allem die Worte des großen Weisen Li Tai-Pe, die Mahler bewegten und zum Komponieren anregten. Die Worte der einzelnen Gedichte sagen alles über den Inhalt und Stimmungsgehalt der Musik aus, denn die Verse selbst sind Musik geworden. Es ist eine Musik des Abschiedes und der Resignation. Erschreckt durch die allzu offenen Worte eines Arztes fühlte sich Mahler damals dem Tode nahe, er hielt Rückschau auf sein Leben, auf „Frühling“, „Jugend“ und „Schönheit“, aber Schmerz und Trauer überwiegen; und so verklingt das Werk mit der verzichtenden Musik des „Abschiedes“, einer Musik, die nach dem Urteil des Mahler-Biographen Richard Specht „unter Mahlers Werken das sein wird, was der „Sturm“ bei Shakespeare, das „cis-Moll-Quartett“ bei Beethoven und der „Tristan“ bei Wagner war, ein Sichbefreien, ein persönlichster Ausdruck ihres Wesens. Darin liegt auch die Größe dieses Werkes!“ Wir Menschen von 1954 sehen aber darüber hinaus in Mahlers „Lied von der Erde“ ein tragisches, aber bezeichnendes Beispiel für Mahlers unerbittliches und bohrendes Suchen nach dem Höchsten, einem Suchen, dem das befreiende und glückhafte „Finden“ jedoch versagt blieb.

Béla Bartók: Konzert für Orchester

Das Konzert für Orchester besteht aus fünf Sätzen, die sehr brillant und virtuos geschrieben sind und an das Orchester einige Anforderungen stellen. Der erste Satz (Introduktion) stellt eine Einleitung zu dem musikalischen Geschehen dar; das Thema steigt in Quartschritten hinauf und hinab und gibt einen dunklen Grund. Der zweite Teil dieser Introduktion ist ein lebhafter Satz, der in den Blechbläserstellen eine Hindemithsche Färbung annimmt. Im zweiten Satz, der sehr lustig und von einer beinahe grotesken Heiterkeit ist, wird zu Beginn das Thema über Trommelrhythmen von zwei Fagotten geblasen, das vor allem die Holzbläser aufgreifen und verarbeiten. Der dritte Satz hat den Untertitel „Elegia“, womit der Inhalt angedeutet wird. Hier beschwört Bartók impressionistische Klänge, die mit rauschenden Harfenglissandis verbrämt werden. Auch im vierten Satz entfaltet Bartók einen phantastischen Humor, der manchmal sarkastische Züge annimmt. Der Finalsatz ist eine Huldigung an seine Heimat Ungarn, die er aus dem Exil Amerika mit diesem Satze grüßt. Wilde Tänze klingen auf, eine Fuge ist in diesen Satz eingestreut, eine faszinierende Hora, ein Rundtanz aus dem Karpathengebiet, beendet dieses hinreißende Werk.



SOLIST

Ernst Gruber ist gebürtiger Wiener. Er studierte an der Hochschule für Musik in Wien bei Professor Hans Depser. Beim Internationalen Musikwettbewerb in Genf wurde er 1947 mit Diplom und 1948 mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Auch am Internationalen Musikwettbewerb 1948 in Scheveningen hat Ernst Gruber mit Auszeichnung teilgenommen. Während seiner Zugehörigkeit zum Opernhaus in Graz führten ihn viele Tourneen nach Ungarn und in die Schweiz. 1949 hatte er einen festen Vertrag mit dem Berliner Rundfunk, anschließend ging er als Heldentenor an das Nationaltheater Weimar. Jetzt gehört Ernst Gruber als Heldentenor den Städtischen Bühnen Leipzig an.

Das Lied von der Erde

Aus dem Chinesischen übertragen von Hans Bethge

Das Trinklied vom Jammer der Erde

Schon winkt der Wein im gold'nen Pokale,
Doch trinkt noch nicht, erst sing' ich euch ein Lied!
Das Lied vom Kummer
Soll auflachend in die Seele euch klingen.
Wenn der Kummer naht,
Liegen wüst die Gärten der Seele,
Welkt hin und stirbt die Freude, der Gesang.
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Herr dieses Hauses!
Dein Keller birgt die Fülle des goldenen Weins!
Hier, diese Laute nenn' ich mein!
Die Laute schlagen und die Gläser leeren,
Das sind die Dinge, die zusammen passen.
Ein voller Becher Weins zur rechten Zeit
Ist mehr wert, als alle Reiche dieser Erde!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Das Firmament blaut ewig und die Erde
Wird lange fest steh'n und aufblühn im Lenz.
Du aber, Mensch, wie lang lebst denn du?
Nicht hundert Jahre darfst du dich ergötzen
An all dem morschen Tande dieser Erde!

Seht dort hinab! Im Mondschein auf den Gräbern
Hockt eine wild-gespenstische Gestalt —
Ein Aff' ist's! Hört ihr, wie sein Heulen
Hinausgellt in den süßen Duft des Lebens!

Jetzt nehmt den Wein! Jetzt ist es Zeit, Genossen!
Leert eure gold'nen Becher zu Grund!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod!

Der Einsame im Herbst

Herbstnebel wallen bläulich überm See;
Vom Reif bezogen stehen alle Gräser;
Man meint, ein Künstler habe Staub von Jade
Über die feinen Blüten ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verflogen;
Ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder.
Bald werden die verwelkten, gold'nen Blätter
Der Lotosblüten auf dem Wasser zieh'n.

Mein Herz ist müde. Meine kleine Lampe
Erlosch mit Knistern, es gemahnt mich an den Schlaf.
Ich komm' zu dir, traute Ruhestätte!
Ja, gib mir Ruh', ich hab' Erquickung not!

Ich weine viel in meinen Einsamkeiten.
Der Herbst in meinem Herzen währt zu lange.
Sonne der Liebe willst du nie mehr scheinen,
Um meine bitteren Tränen mild aufzutrocknen?

Von der Jugend

Mitten in dem kleinen Teiche
Steht ein Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan.

Wie der Rücken eines Tigers
Wölbt die Brücke sich aus Jade
Zu dem Pavillon hinüber —

In dem Häuschen sitzen Freunde,
Schön gekleidet, trinken, plaudern,
Manche schreiben Verse nieder.

Ihre seidnen Ärmel gleiten
Rückwärts, ihre seidnen Mützen
Hocken lustig tief im Nacken.

Auf des kleinen Teiches stiller
Wasserfläche zeigt sich alles
Wunderlich im Spiegelbilde.

Alles auf dem Kopfe stehend
In dem Pavillon aus grünem
Und aus weißem Porzellan;

Wie ein Halbmond steht die Brücke,
Umgekehrt der Bogen. Freunde,
Schön gekleidet, trinken, plaudern.

Von der Schönheit

Junge Mädchen pflücken Blumen,
Pflücken Lotosblumen an dem Uferrande.
Zwischen Büschen und Blättern sitzen sie,
Sammeln Blüten in den Schoß und rufen
Sich einander Neckereien zu.

Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.
Sonne spiegelt ihre schlanken Glieder,
Ihre süßen Augen wider,
Und der Zephir hebt mit Schmeichelkosen
Das Gewebe ihrer Ärmel auf,
Führt den Zauber
Ihrer Wohlgerüche durch die Luft.

O sieh, was tummeln sich für schöne Knaben
Dort an dem Uferrand auf mut'gen Rossen,
Weithin glänzend wie die Sonnenstrahlen;
Schon zwischen dem Geäst der grünen Weiden
Trabt das jungfrische Volk einher!

Das Roß des einen wiehert fröhlich auf
Und scheut und saust dahin,
Über Blumen, Gräser wanken hin die Hufe,
Sie zerstampfen jäh im Sturm die hingesunk'nen Blüten.

Hei! Wie flattern im Taumel seine Mähnen,
Dampfen heiß die Nüstern!

Gold'ne Sonne webt um die Gestalten,
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.
Und die schönste von den Jungfrau'n sendet
Lange Blicke ihm der Sehnsucht nach.
Ihre stolze Haltung ist nur Verstellung.
In dem Funkeln ihrer großen Augen,
In dem Dunkel ihres heißen Blicks
Schwingt klagend noch die Erregung ihres Herzens nach.

Der Trunkene im Frühling

Wenn nur ein Traum das Leben ist,
Warum denn Müh und Plag'!?
Ich trinke, bis ich nicht mehr kann,
Den ganzen, lieben Tag!
Und wenn ich nicht mehr trinken kann,
Weil Kehl' und Seele voll,
So tauml' ich bis zu meiner Tür
Und schlafe wundervoll!
Was hör ich beim Erwachen? Horch!
Ein Vogel singt im Baum.
Ich frag' ihn ob schon Frühling sei,
Mir ist als wie im Traum.
Der Vogel zwitschert: ja!
Der Lenz ist da, sei kommen über Nacht!
Aus tiefstem Schauen lauscht' ich auf.
Der Vogel singt und lacht!
Ich fülle mir den Becher neu
Und leer' ihn bis zum Grund
Und singe, bis der Mond erglänzt
Am schwarzen Firmament!
Und wenn ich nicht mehr singen kann,
So schlaf' ich wieder ein,
Was geht mich denn der Frühling an!?
Laßt mich betrunken sein!

Der Abschied

Die Sonne scheidet hinter dem Gebirge.
In alle Täler steigt der Abend nieder
Mit seinen Schatten, die voll Kühlung sind.
O sieh! Wie eine Silberbarke schwebt
Der Mond am blauen Himmelssee herauf.
Ich spüre eines feinen Windes Weh'n
Hinter den dunklen Fichten!

Der Bach singt voller Wohllaut durch das Dunkel.
Die Blumen blassen im Dämmerchein.
Die Erde atmet voll von Ruh' und Schlaf,
Alle Sehnsucht will nun träumen.
Die müden Menschen geh'n heimwärts,
Um im Schlag vergeß'nes Glück
Und Jugend neu zu lernen!
Die Vögel hocken still in ihren Zweigen.
Die Welt schläft ein!

Es wehet kühl im Schatten meiner Fichten.
Ich steh hier und harre meines Freundes;
Ich harre sein zum letzten Lebewohl.
Ich sehne mich, o Freund, an deiner Seite
Die Schönheit dieses Abends zu genießen.
Wo bleibst du! Du läßt mich lang allein!
Ich wandle auf und nieder mit meiner Laute
Auf Wegen, die vom weichen Grase schwellen.
O Schönheit! O ewige Liebes-Lebens-trunk'ne Welt!

Er stieg vom Pferd und reichte ihm den Trunk
Des Abschieds dar.
Er fragte ihn, wohin er führe
Und auch warum es müßte sein.
Er sprach, seine Stimme war umflort: Du, mein Freund,

Mir war auf dieser Welt das Glück nicht hold!
Wohin ich geh'? Ich geh', ich wand're in die Berge.
Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.
Ich wandle nach der Heimat, meiner Stätte.
Ich werde niemals in die Ferne schweifen.
Still ist mein Herz und harret seiner Stunde!
Die liebe Erde allüberall
Blüht auf im Lenz und grünt aufs neu!
Allüberall und ewig blauen licht die Fernen!
Ewig ... ewig ...

Literaturhinweis: Musikblätter des Anbruch — Bartók — 1924, Heft 3; Mengelberg: Gustav Mahler

Textliche Mitarbeit: Joh. Paul Thilman und Gottfried Schmiedel

Vorankündigung: 30. und 31. Januar: 6. Philharmonisches Konzert mit Jutta Zoff, Harfe

7. Februar: „Meisterwerke des 20. Jahrhunderts“, 6. Abend mit Dr. Rebling, Berlin, Klavier